

Wie können wir Karfreitag und Ostern als moderne Menschen heute deuten und verstehen?

Predigt am Sonntag nach Ostern am 3.4. 2005

Christuskirche Essen-Kupferdreh

von Manfred Rompf, Pfr.i.R., Schliepersberg 9 b, 45257 Essen, mg@manfredrompf.de, www.meditation-essen.de

Mit Karfreitag und Ostern feiern wir das bedeutendste Fest der Christenheit. Die Themen dieser Tage sind nie einfach für den Glauben gewesen, aber heutzutage erst recht schwierig. Glauben und Verstehen gehört zusammen – der Glaube verändert sich je nach dem Wissensstand über die biblische Überlieferung sowie der Geistes- und Naturwissenschaften. Darum sollten wir jedem Christen unter uns verschiedene Deutungen zugestehen, ohne dem anderen den Glauben gleich abzuspochen. Ich erwarte nicht, dass Sie meine derzeitigen Auffassungen teilen – jedoch sind sie ein Angebot zu überprüfen, ob sie auch Ihrem Glauben weiterhelfen können. Wenn nicht, dann gehen Sie Ihren eigenen Weg. Gerne können wir nach dem Gottesdienst darüber sprechen.

Zu Karfreitag und Sühneopfer

Jesus, der Gottes Liebe in Wort und Tat verkündigte, wird gefangenommen und als religiöser und politischer Aufrührer verurteilt, hingerichtet und stirbt einen qualvollen Tod am Kreuz. Das steht historisch fest. Aber wie ist dies zu deuten und zu verstehen? Auch die Jünger hatten damit Schwierigkeiten. Zunächst waren sie geschockt und konnten das alles nicht verstehen. Schließlich fanden sie in Jesaja 53 in dem Bericht vom leidenden Gottesknecht und der Sühneopferdarstellung die Deutungsmuster, um das Leiden Jesu zu verstehen. Vor allem Paulus und die ersten drei Evangelien haben das Leiden und Sterben Jesu als Sühneopfer verstanden und verkündigt. Dadurch wurde das Christentum zutiefst geprägt. Aber ist Gott – die eine Wirklichkeit – als ein solcher Gott zu deuten, der nur mit Blut eines Menschen versöhnt werden kann? Der historische Jesus von Nazareth hätte dies sicher verneint, denn er hat die bedingungslose Liebe Gottes verkündigt – besonders deutlich wird dies im Gleichnis vom „verlorenen Sohn“. Außerdem hat er den Menschen die Vergebung der Sünden zugesprochen, ohne eine Berufung auf ein Sühneopfer.

Die historisch-kritische Erforschung des Zweiten Testaments (Neues Testament) hat schon lange herausgestellt, dass Jesus seinen bevorstehenden Tod nicht selbst als Sühneopfer verstanden haben kann. Die Worte, die auf ein Sühneopfer seines Todes hinweisen, wurden ihm in den Mund gelegt. Es hat allerdings auch Versuche gegeben, diese Worte wenigstens teilweise als echt zu beweisen und zu verteidigen. Auch ich habe dies lange so verstanden und weitergegeben. Die ersten Christen haben hier die Botschaft Jesu noch nicht vollständig verstanden. Das war für ihr religiöses Denken auch äußerst schwer – religionsgeschichtlich ist dies nachvollziehbar. Zu dieser Zeit gab es noch blutige Opfer im Tempel in Jerusalem; jedes Jahr vollzogen mehr als tausend Priester unzählige Tieropfer zur Sündenvergebung. So war das in fast allen Religionen der griechisch-römischen Welt und darüber hinaus (in Nepal wurde erst vor ungefähr 150 Jahren das Menschenopfer verboten). Somit waren die ersten Christen zunächst selbst noch vom Sühneopferdenken geprägt. So hatten sie für die damalige Zeit ein Deutungsmuster für das schreckliche Geschehen an Karfreitag – nach ihrer Gottesvorstellung vergrößerte es sogar die Botschaft der Liebe Gottes. Religionsgeschichtlich war es jedenfalls ein ungeheurer Fortschritt, dass es so für die Christen nicht mehr nötig war, Tiere zu opfern. Schon circa 1.000 Jahre zuvor gab es den Übergang vom Menschen- zum Tieropfer, beispielhaft erzählt in der Geschichte von der Opferung des Isaak. In letzter Sekunde wurde anstelle von Isaak ein Widder als Ersatzopfer gefunden und akzeptiert.

Der Sühneopfergedanke und das dahinterstehende Gottesbild sind heute nicht mehr vermittelbar – dies wird von vielen evangelischen und auch von einigen römisch-katholischen Theologen und Theologinnen vertreten. Bischof Huber, der (frühere) Ratsvorsitzende der evangelischen Kirche Deutschland, sagte in seinem Bischofswort auf der Berlin-Brandenburgischen Synode (23.4.2004): „Ich persönlich habe die Vorstellung, Gott sei auf ein Menschenopfer angewiesen, um den Menschen Heil zuteilwerden zu lassen, mit meinem Glauben an Gottes Güte nie

vereinbaren können. Diese bereits im 12. Jahrhundert von Anselm von Canterbury vertretene Auffassung sagt, Gott lasse seinen Zorn nur dadurch besänftigen, dass ein Mensch sein Leben verliere. Immer wieder habe ich mich gefragt, ob ein solches Bild von einem im Grunde rachsüchtigen Gott nicht einen Angriff auf Gottes Ehre selbst enthält. Unserer Generation, die insgesamt die Aufgabe hat, eine Theologie nach Auschwitz zu entwickeln, muss auch an dieser Stelle neue Wege gehen.“ (Zitiert nach Jörns, Notwendige Abschiede, S. 328)

Klaus-Peter Jörns, Professor für Praktische Theologie emeritiert, fordert in seinem Buch „Notwendige Abschiede“: „Die Sühneopferdarstellung steht heute dem Evangelium von Jesus Christus im Wege und muss verabschiedet werden“ (a.a.O. S. 326). Jörns begründet dies ausführlich und weist auf andere Deutungsmöglichkeiten hin, auch schon im frühen Christentum (im Neuen Testament und der Didache). Das bedeutet auch, dass wir beim Abendmahl auf eine Sühneopferdeutung verzichten können. Das Johannesevangelium kennt keinen Abendmahlbericht, keine Einsetzungsworte Jesu. Man vermutet, dass die Johannesgemeinden keine Mahlfeiern mit einer Sühneopferdeutung gefeiert haben. Auch die Didache, eine Schrift um das Jahr 110, kennt eine opferdarstellungsfreie Mahlfeier. Jesus hat mit seinen Vertrauten und großen Gruppen mit Tausenden Menschen Mahlfeiern mit Brot und Wein oder Fisch gefeiert. Sein letztes Essen mit seinen Jüngern war ein jüdisches Passahmahl, aus dem danach das Abendmahl hervorgegangen ist. Wenn die ersten Christen in ihren Häusern zusammenkamen, um das Brot zu brechen, so ist schwerlich anzunehmen, dass sie dies bereits von Anfang an mit dem Opfergedanken verbunden haben.

Wie können wir heute das Abendmahl verstehen?

Wir können das Abendmahl so verstehen, dass Jesus und damit Gott mitten unter uns ist – er ist mit uns, und so erleben wir miteinander Gemeinschaft. Das Brot ist das „Brot des Lebens“, wie Jesus in Joh. 6 sagt; das ist Jesus selbst, der sich uns mitteilt und in uns leben will. Der Kelch ist der „Kelch des Heils“, der Wein, das Getränk der Freude, in dem uns Gottes Liebe zu schmecken gegeben wird. Damit erleben wir uns von Gott geliebt und angenommen – so können wir, mit der so geschenkten Liebe Gottes, zugleich die anderen lieben. Schon lange Zeit verstehe ich dementsprechend das Abendmahl und vermittele dies ansatzweise und vorsichtig. Auch die Einsetzungsworte werden so formuliert, dass diese Deutung möglich ist. Trotzdem sollten auch andere Opferdeutungen nicht völlig ausgeschlossen sein. Ich formuliere statt „mein Leib“: „Brot des Lebens“, und statt „durch mein Blut“: „durch mein Leben“. Nach den Einsetzungsworten lasse ich seit fast 20 Jahren das „Christe, du Lamm Gottes“ nicht mehr singen, um die Sühneopferdarstellung nicht noch zu betonen – dasselbe gilt für manche Passionsliedverse.

Können wir bei Jesu Tod und Leben nicht mehr von einem Opfer sprechen?

Doch, und zwar in zweifacher Bedeutung: Beim Tod Jesu handelte es sich zum einen um ein Opfer menschlicher Gewalt. Leider wird dies bis heute immer wieder an unschuldigen Menschen vollzogen, die sich in besonderer Weise für Gerechtigkeit, Frieden und ihren Glauben einsetzen.

Die Kirche hat sich nachfolgend bis ins späte Mittelalter hinein – auf erschreckender Weise – mit den weltlichen Herrschern zusammengetan und Menschen geopfert, die anders glaubten, als die Kirche lehrt. Diese wurden als Ketzer, Mystiker und Hexen hingerichtet, obwohl sie oftmals tief gläubige Menschen in der Nachfolge Jesu waren. Dass diese Hinrichtungen im Namen Gottes geschahen, war auch nur mit diesem Gottesbild möglich – das eines rachsüchtigen, strengen und gewalttätigen Gottes, der seinen eigenen Sohn hinrichten ließ. Wir müssen uns solche Zusammenhänge deutlich machen. Auch unser Leben, Urteilen und Handeln – zusammen mit anderen Menschen – ist abhängig von unserem Gottesbild und unserer Gottesbeziehung. Das läuft meist unbewusst ab.

Außerdem können wir in dem Sinne vom Opfer sprechen, wie Jesus für andere da war; sein ganzes Leben war ein Opfer für die Menschen. Gradlinig hat er sich mit seiner ganzen Liebe, die Gottes Liebe verkörperte, für Menschen eingesetzt – mit einer Konsequenz, die auch Leiden und den Tod dafür nicht ausschloss. Dieses Handeln führte zum Konflikt mit all jenen, die sowohl im religiösen wie im politischen Bereich Macht besaßen.

Um ihre Macht zu behalten, schlossen sich die Vertreter der Religion mit den sonst so gehassten römischen Politikern zusammen. So wurde Jesus geopfert.

Ich möchte festhalten: Es ist also weder Gottes noch unsere Schuld, dass Jesus am Kreuz starb. Dafür waren Menschen seiner Zeit verantwortlich. Gott stand Jesus in seinem Sterben bei – ja, er war in ihm, ist mit gestorben und lebt.

Von einem Sühneopfer sollten wir heute beim Tod Jesu nicht mehr sprechen. Die Mehrheit der Christen heute kann aber noch nicht von diesem Denken loskommen, da sie seit Jahrhunderten und die meisten von Kindheit an damit vertraut sind. Dennoch sollten sie den anderen zugestehen, den Tod Jesu so nicht verstehen zu können, und dass ihnen dieses Verständnis den Weg zu Gott verstellen würde.

Gottes Liebe ist so groß, dass er kein Menschenopfer braucht, um uns zu lieben, uns anzunehmen, so wie wir sind.

Gottes Liebe hat sich in Jesus Christus in der Tat und in der Wahrheit geoffenbart, vor allem in seinem Leben, aber auch in seinem Leiden, Sterben und Auferstehen.

Zur Deutung von Ostern

Die Auferstehung Jesu ist historisch nicht nachweisbar, da es sich hier um kein materiell nachweisbares Geschehen handelt. Dennoch gab es Versuche, das Ereignis zu bestätigen – das leere Grab hat allerdings keine entscheidende Bedeutung, denn es könnte mit einer Umbettung oder gar einem Leichenraub erklärt werden. Auch die Erscheinungen mit den Botschaften des Engels und Jesu selbst, welche die Frauen und Männer um Jesus hatten, lassen sich psychologisch deuten. Doch eine rein psychologische Deutung reicht mir nicht. Diese Ereignisse gehören in den Bereich des Glaubens – wie Gottes-Erfahrungen oder zutreffender: „Gottes-Wahrnehmungen“. Diese können auch von uns als Menschen dieser Zeit real erlebt werden. Dabei handelte es sich bei den ersten Ostererscheinungen des Auferstandenen sicher um etwas Besonderes, ja Einmaliges. Diese Erlebnisse haben den Nachfolgerinnen und Nachfolgern Jesu die feste Gewissheit gegeben: Jesus lebt! Gerade der anfängliche Zweifel jener, die solch ein Ereignis noch nicht erlebt hatten, machte die Berichte glaubhafter, als wenn sofort jeder überzeugt gewesen wäre. Daraus ist zu schließen, dass es bei einigen ein längerer Prozess war, wie sie zum Glauben gekommen sind – auch Zweifel wie beim Apostel Thomas hatten eine Berechtigung.

Die Berichte machen deutlich, dass es sich nicht um die Wiedererweckung des Leichnams Jesu handelte. Es war eine andere Daseinsweise, in der ihnen Jesus – und damit zugleich Gott – begegnete. Auferstehung meint also nicht, dass der Körper Jesu wieder lebendig wurde und er mit eigenen Beinen aus dem Grab aufstehen und gehen konnte. Wenn wir von einer „Auferstehung des Leibes“ sprechen, dann in der Bedeutung vom Leib, der auch Seele und Geist beinhaltet – die Existenz des Menschen als Persönlichkeit. In diesem Sinne ist vor etwa 40 Jahren in unserem apostolischen Glaubensbekenntnis endlich „Auferstehung des Fleisches“ in „Auferstehung des Leibes“ geändert worden. Damit ist gemeint, dass die Existenz des Verstorbenen in einer neuen Daseinsweise – bei und in Gott – weiterlebt.

Die Auferstehung Jesu bedeutet also, dass Jesus lebt und mit Gott in Ewigkeit vereint ist. Ihm ist das Gleiche widerfahren, was auch uns beim Sterben widerfahren kann. Der Tod hat keine letzte Macht – das Leben siegt.

Das, glaube und denke ich, ist die entscheidende Deutung und Bedeutung der Osterbotschaft. Das ist das Evangelium, die Frohe Botschaft!

Evangelium für den heutigen Sonntag aus Johannes 21,1-14

Versuchen Sie, dieses Evangelium nicht wie einen Zeitungsbericht zu hören – sondern wie eine Predigt. Denn so ist dieser Ostertext, der erst um 100 nach Christus verfasst wurde, gemeint. Er ist nicht vordergründig als historischer Bericht verfasst, sondern möchte Menschen in der zweiten und dritten Generation der Christen eine Botschaft mitteilen, die sie auf ihren Alltag übertragen können. Der Text hat Ähnlichkeit mit einem Traum: Nicht alles

ist ganz logisch geordnet, manches geht durcheinander, doch es geschehen wunderbare Dinge, die einem Mut zum Leben geben. So sollten wir diesen Text vielleicht wie einen Traum hören, der eine Botschaft für uns bereithält:

„Danach offenbarte sich Jesus abermals den Jüngern am See Tiberias. Er offenbarte sich aber so: Es waren beieinander Simon Petrus und Thomas, der Zwilling genannt wird, und Nathanael aus Kana in Galiläa und die Söhne des Zebedäus und zwei andere seiner Jünger. Spricht Simon Petrus zu ihnen: Ich will fischen gehen. Sie sprechen zu ihm: So wollen wir mit dir gehen. Sie gingen hinaus und stiegen in das Boot, und in dieser Nacht fingen sie nichts. Als es aber schon Morgen war, stand Jesus am Ufer, aber die Jünger wussten nicht, dass es Jesus war. Spricht Jesus zu ihnen: Kinder, habt ihr nichts zu essen? Sie antworteten ihm: Nein. Er aber sprach zu ihnen: Werft das Netz aus zur Rechten des Bootes, so werdet ihr finden. Da warfen sie es aus und konnten es nicht mehr ziehen wegen der Menge der Fische. Da spricht der Jünger, den Jesus lieb hatte, zu Petrus: Es ist der Herr! Als Simon Petrus hörte, dass es der Herr war, gürtete er sich das Obergewand um, denn er war nackt, und warf sich ins Wasser. Die anderen Jünger aber kamen mit dem Boot, denn sie waren nicht fern vom Land, nur etwa zweihundert Ellen, und zogen das Netz mit den Fischen. Als sie nun ans Land stiegen, sahen sie ein Kohlenfeuer und Fische darauf und Brot. Spricht Jesus zu ihnen: Bringt von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt! Simon Petrus stieg hinein und zog das Netz an Land, voll großer Fische, hundertdreißig. Und obwohl es so viele waren, zerriss doch das Netz nicht. Spricht Jesus zu ihnen: Kommt und haltet das Mahl! Niemand aber unter den Jüngern wagte, ihn zu fragen: Wer bist du? Denn sie wussten, dass es der Herr war. Da kommt Jesus und nimmt das Brot und gibt's ihnen, desgleichen auch die Fische. Das ist nun das dritte Mal, dass Jesus den Jüngern offenbart wurde, nachdem er von den Toten auferstanden war.“

Die Jünger arbeiten wieder in ihrem alten Beruf. Was sie erleben, kennen wir auch: Da müht man sich bei Tag und Nacht ab, und alles scheint umsonst. Sie haben nichts gefangen. – Erfolglosigkeit, das zieht herunter und lähmt. Da, am Morgen, sehen sie am anderen Ufer einen Menschen, wohl Jesus, ohne zu erkennen, dass er es ist. Alles ist geheimnisvoll wie in einem Traum. Es wiederholt sich etwas, das sie schon einmal mit ihm erlebten, als sie auch in der Nacht nichts gefangen hatten. Auf Jesu Wort hin fingen sie so viele Fische, dass das Boot fast unterging – anschließend berief Jesus sie zu „Menschenfischern“. Jetzt sind sie Botschafter der Liebe Gottes, die stärker ist als der Tod.

Die Geschichte will uns sagen: Ihr seid nicht allein in eurer Erfolglosigkeit. Jesus ist uns schon vorausgegangen ans andere Ufer. Er ist schon am Ziel – bei Gott. Das bedeutet, dass er auch uns ganz nah ist. Er ermutigt uns: „Versucht es noch einmal!“ – Da haben sie Erfolg.

Gott ist bei uns – in den Zeiten des Misserfolgs und des Erfolgs. Er leidet mit uns und freut sich mit uns. Sie holen die Fische aus dem Boot, es sind 153. (Die Zahl hat natürlich symbolische Bedeutung. Einige meinen, so viele Fischarten gab es im See Genesareth, andere meinen, so viele Sprachen seien damals bekannt gewesen.) Aber die Fische brauchen sie jetzt noch gar nicht. Denn die Person, die ihnen begegnet, hat schon das Mahl vorbereitet: Brot und frisch gebratenen Fisch. Dieses Mahl ist so etwas wie ein Abendmahl am Morgen. Das Wesentliche dabei ist die Gemeinschaft miteinander und mit dem Auferstandenen. Alles bleibt geheimnisvoll. Aber die Gewissheit ist da: Jesus lebt, er ist mitten unter uns, wenn wir das Brot brechen und miteinander teilen. Das dürfen wir nachher, wenn wir Abendmahl feiern, auch erleben:

Jesus lebt! Er ist eins mit Gott, er ist mitten unter uns – und in uns. Amen.

Entnommen:

Manfred Rompf, Auf den Spuren des Glücks nach Jesus von Nazareth - Motivationen für ein spirituelles Leben - 136 Seiten, J.F. Steinkopf Verlag 2014/16 14,95 €, ISBN 978-3-7984-0828-9, Seite 91 – 97